

# Die Antwort der Kirchen auf Lima und ihre Auswertung

VON IRMGARD KINDT-SIEGWALT

Das in Lima 1982 von der Plenarkommission für Glauben und Kirchenverfassung den Kirchen der Welt vorgelegte Papier „Taufe – Eucharistie – Amt“ (BEM) ist seinerseits Antwort auf einen langen Austauschprozeß, in dem sich die Bewegung für Glauben und Kirchenverfassung von ihren Anfängen an befunden hat. Und so entspricht es der Sache dieser Bewegung, daß BEM wiederum einen Reaktionsprozeß auszulösen beabsichtigt und tatsächlich auch ausgelöst hat: Von den 312 Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rates und den anderen, ihm nicht angehörenden Kirchen sind annähernd 170 Stellungnahmen im Genfer Sekretariat eingetroffen, die in sechs Bänden in englischer Sprache unter dem Titel „Churches Respond to BEM“ vorliegen. Geplant ist noch ein weiterer Band mit Antworten, die später gekommen sind oder noch übersetzt werden müssen. Und schließlich soll ein Band mit ausgewählten Reaktionen von Synoden, Fakultäten, ökumenischen Arbeitskreisen, ja von Einzelpersonen veröffentlicht werden, um ein möglichst breitgefächertes Bild eben dieses Prozesses zu vermitteln.

Darüber hinaus ist ein kleines Arbeitsteam dabei, eine Auswertung, d. h. eine etwa 150 Seiten umfassende Schrift zu erstellen, die das bisher Erreichte reflektieren und gewissermaßen die Ernte einbringen soll. Diese Arbeit soll im August 1989 der Plenarkommission in Budapest vorgelegt werden. Nach ihrer Stellungnahme sollte ihre endgültige Verabschiedung dann durch die Vollversammlung 1991 in Canberra erfolgen. So wie sich seinerzeit Vancouver das Lima-Dokument zu eigen gemacht hat, könnte die Vollversammlung in Canberra die Auswertung in ihre Obhut nehmen und damit auf die Antworten der Kirchen, die ja auf der „höchsten Autoritätsebene“ gegeben worden sind, ihrerseits offiziell zurückantworten.

Neben diesem ausführlichen Text wird noch an einer *Erklärung* gearbeitet, die in einfacher Form auf wenigen Seiten umreißen wird, was die Auswertung inhaltlich im einzelnen ausführt. Autor dieser Erklärung wird im eigentlichen Sinne wiederum die Kommission in Budapest sein. Denkbar ist, daß sie die Erklärung an den nächsten Zentralauschuß weiterleitet. Dieser könnte sie dann unmittelbar den Kirchen übergeben, die schon lange darauf warten, Näheres über die Weiterarbeit zu hören. Und da ja nicht davon ausgegangen werden kann, daß der Laie sich mit dem Auswertungs-

stand beschäftigt, soll er doch über die wesentlichen Inhalte, die der Lima-Prozeß erbracht hat, informiert werden. Er soll erfahren, inwiefern und wo man auf der Ebene der Kirchen dem anspruchsvollen Ziel der theologischen Konvergenz tatsächlich nähergekommen ist und wo nicht – und welche Konsequenzen daraus zu ziehen wären.

Beide Texte könnten auch unabhängig voneinander gebraucht und veröffentlicht werden, die Entscheidung darüber ist Aufgabe der kommenden Versammlung in Budapest.

Methodisch ist folgendes Vorgehen geplant: Das ganze Geschehen soll möglichst genau beschrieben und erläutert werden. Tatbestände sollen benannt, Fragen aufgezeigt, Mißverständnisse geklärt werden. Welche Wirkung haben die drei Hauptteile des Lima-Dokuments jeder für sich und im Zusammenhang miteinander gehabt? Was ist das Ergebnis der Antworten auf die vier im Vorwort gestellten Fragen? Wo sind Fragen offengeblieben – wo haben sich im Laufe des Antwortprozesses neue ergeben? Wo äußern die Kirchen Kritik am Dokument? Was sind die „major issues“, die Themen und Inhalte, die weiterer theologischer Klärung, die noch intensiver Erforschung bedürfen? Während große Zurückhaltung im Urteil geboten ist, ist doch geplant, das Geschehen in einem Abschnitt vorsichtig zu kommentieren. Das Schlußkapitel soll generell den BEM-Prozeß in seiner historischen Bedeutung für die ökumenische Bewegung aufzuzeigen versuchen. Dabei wird auf den Zusammenhang mit den Gesprächen, die die Kirchen auf bilateraler und multilateraler Ebene geführt haben, hingewiesen.

Bei der Durchsicht der Antworten der Kirchen hat sich schon bald herausgestellt, daß es vornehmlich drei größere Sachgebiete sein würden, die von Glauben und Kirchenverfassung im einzelnen und im Zusammenhang weiter verfolgt und bearbeitet werden müßten. Es sind dies: das Verhältnis von Schrift und Tradition, das Verständnis von Sakrament und Sakramentalität und das Verständnis von Kirche. Auch diese Themen hängen im Grunde eng miteinander zusammen, und so zeichnet sich ab, daß es die *Ekklesiologie* im weitesten Sinne ist, die die Arbeit der Kommission in den nächsten Jahren beanspruchen wird. Mit diesem Thema wird also noch einmal grundsätzlich nach Grund und Legitimation der Kirche in ihrem Reden und Handeln gefragt. Der Genfer Stab hat dieser Thematik bereits durch die Planung von Tagungen Rechnung getragen: ausdrücklich beschäftigte sich eine Konsultation in Turku/Finnland im Juli 1988 mit allen drei oben genannten Themen. Und Ende November 1988 soll eine Tagung in Pyatigorsk/UdSSR stattfinden, die allein die Ekklesiologie zum Inhalt hat und darauf aufmerksam macht, daß es tatsächlich um die allen drei Arbeitsge-

bieten von Glauben und Kirchenverfassung gemeinsam zugrundeliegende Frage nach dem Verständnis von Kirche geht.

Gewiß können Referate und die aufgrund von ihnen erstellten Papiere von Arbeitsgruppen die anstehenden Probleme niemals völlig befriedigend klären. Und doch hat gegenüber der Schreibtischarbeit des Einzelgelehrten eine solche ökumenische Tagungsarbeit den Vorzug, daß sie die individuelle Gesprächsposition der prüfenden Wahrnehmung von Partnern aussetzt, die – so darf man hoffen – ebenfalls kompetent für ihre Kirche, ihre Konfession, ihre Kultur hören und sprechen. Und auch wenn, was am Ende das kritische Gehör des Plenums passiert hat, immer den Charakter eines Kompromisses hat, so liegt – vorausgesetzt, daß verantwortungsbewußt gearbeitet worden ist – die Qualität eines solchen Vorgehens in der *Verständigung*. Damit ist ein moralischer Sachverhalt bezeichnet, der gerade auch für das Verständnis von Kirche, ja für das Selbstverständnis der Kirchen von größter Bedeutung ist. Im Grunde besagt er, daß keine Kirche das Recht beanspruchen kann, nur von sich allein als Kirche zu sprechen. Kirche „als“ Kirche gibt es nur im Dialog mit anderen Kirchen, Kirche „als“ Kirche existiert nur „in relationem“<sup>1</sup>.

Die folgenden Zeilen greifen aus dem Stimmenkonzert der Stellungnahmen der Kirchen einige Fragenkomplexe heraus und versuchen die Richtung anzudeuten, die die Arbeit künftig wird einschlagen müssen, um das Gespräch der Kirchen untereinander weiterzuführen.

### 1. *Allgemeine Reaktion*

Dem Lima-Papier ist wie keinem anderen aus dem Haus des ÖRK stammenden Dokument ein außerordentlich hohes Maß an Beachtung geschenkt worden, ja die Diskussion darüber ist immer noch im Gange. Das mag u. a. auch damit zusammenhängen, daß die römisch-katholische Kirche sich zum ersten Mal seit der Gründung des ÖRK bereitgefunden hat, auf ein von diesem veröffentlichtes Papier zu reagieren. Das ist an sich schon ein kirchengeschichtliches Ereignis ersten Ranges. Die römisch-katholische Kirche trägt damit dem Umstand Rechnung, daß eigene Mitglieder seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil verantwortlich in der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung mitarbeiten und so auch maßgeblich am Zustandekommen des Lima-Papiers beteiligt waren.

Erwähnt werden sollen darüber hinaus aber auch die ausführliche Antwort der Heilsarmee, die nicht mehr Mitglied im ÖRK ist, sowie die verschiedener anderer christlicher Gruppierungen – unter ihnen die der Quä-

ker. Die beiden Genannten werden in den Augen mancher Kirchen nicht im eigentlichen Sinn als „Kirche“ verstanden, weil sie sich selbst als „nicht-sakramentale“ Gemeinschaften verstehen oder von anderen so eingestuft werden. Gerade das Phänomen und das Verständnis der Sakramentalität im Blick auf die Frage nach dem Wesen der Kirche ist unter den Kirchen strittig und bedarf nach der einhelligen Meinung aller dringend der Klärung.

Offiziell liegen dem Sekretariat die Reaktionen von etwa 50% aller Mitgliedskirchen des ÖRK vor. Von diesen kommen gut drei Viertel aus Europa, Nordamerika und Kanada sowie von Kirchen, die deutlich in der abendländisch-westlichen Tradition stehen. Nur ein knappes Viertel der Antworten ist uns aus den Ländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas zugekommen. Es handelt sich dabei um Gebiete, in denen das Lima-Dokument erst in die einheimische Sprache übersetzt werden mußte, wo meist viel weniger Geldmittel zur Verfügung standen, wo sich Verbreitungsprobleme ergaben und wo die Kommunikation oft in ganz anderen Bahnen verläuft als über ein schriftliches Dokument.

Die Bedeutung von Lima liegt aber vielleicht auch gar nicht allein und in erster Linie in der Tatsache des geschriebenen Textes, sondern wohl noch viel mehr darin, was dieser Text ausgelöst und provoziert hat. So wissen wir aus Erzählungen und Berichten, daß es gerade in den erwähnten Ländern viele Gruppen gibt, die sich von dem Text weiterhin zu Gesprächen und gemeinsamen Aktionen inspirieren lassen. Auf ungemein positiven Widerhall ist zudem die Lima-Liturgie gestoßen. Dies vielleicht auch deshalb, weil hier das Ergebnis des BEM-Textes zu einer gottesdienstlichen Handlung, einem gemeinsamen Tun geführt und damit Lehre und Leben zusammengebracht hat. In Thailand und Zaire wird das Lima-Dokument als Studienmaterial in der theologischen Ausbildung der künftigen Pfarrer verwendet.

Der lebendige und vielfältige *Gebrauch* des Textes in den Kirchen legt selbst schon Zeugnis ab für seine Bedeutung. Und so ist auch der Grundtenor der Antworten der Kirchen von ausdrücklicher Freude, *Anerkennung* und Wertschätzung bestimmt. Immer wieder lautet das Urteil, das Lima-Dokument sei ein „Meilenstein in der Geschichte“, eine „Landmarke“, es stelle ein „Ökumenisches Ereignis ersten Ranges“ dar. Verschiedene Kirchen geben zu erkennen, daß sie sich dessen bewußt sind, was es bedeutet, daß Vertreter so vieler und so unterschiedlich geprägter Kirchen sich auf eine gemeinsame Formulierung geeinigt haben, und würdigen das Dokument entsprechend.

Freilich – der überwiegend positive Gesamteindruck kann nicht darüber hinwegtäuschen, wieviel im einzelnen oder im ganzen mißverstanden oder

mißbilligt wurde – wieviel überhaupt noch zu tun bleibt. Die Palette der Reaktionen ist groß und vielfarbig – sie reicht von enthusiastischer Zustimmung zu allen Teilen über kritische Einzelfragen und -bemerkungen bis hin zu Zurückhaltung, Befremden, ja Ablehnung von Teilen des Textes.<sup>2</sup> Auch das *Schweigen* mancher Kirchen ist hier zu erwähnen – es spricht eine eigene „symbolische“ Sprache. Im ganzen wird man sagen müssen: die auf dem Papier erreichte – und dankbar begrüßte – „Konvergenz“ ist den Kirchen, die auf der höchsten Autoritätsebene geantwortet haben, noch um einiges voraus.

Überraschenderweise, aber doch offenbar unvermeidlich hat das BEM-Dokument zunächst einmal zu einer gewissen *Rekonfessionalisierung* geführt, d. h. zu einer bewußten Überprüfung und Neu-Aneignung des eigenen konfessionellen Erbes. Das mag mancher bedauern, im Grunde aber stellt eine solche Vergewisserung einen natürlichen Vorgang dar, die keineswegs notwendig zu einer Verhärtung der Position führen muß, die vielmehr dazu anleitet, das theologische Gespräch um die ökumenische Sache aufgeschlossener und wahrhaftiger aufzunehmen.

Aufmerksamkeit verdient die Tatsache, wie sehr die spezifischen *gesellschaftlichen* und *kulturellen* Bedingungen und Prägungen in den Antworten der Kirchen zu erkennen sind. So ist in der Antwort der Vereinigten Kirche in Japan im Taufteil unüberhörbar die Frage nach der Bedeutung der Taufe für die Behinderten – die vielen von den Atombomben Betroffenen – zu hören. Und daß die Taufe für die südindischen Christen bedeutet, „out cast“, d. h. aus allen Kasten ausgestoßen zu sein und auf finanzielle Vorteile zu verzichten, macht man sich im Westen oft ebensowenig klar wie die Tatsache, daß Christen in anderen Teilen der Welt als kleine Gruppe einer großen Mehrheit gegenüber stehen.

Ganz neue Perspektiven ergeben sich auch für die Christen, die in sozialistischen, atheistischen Gesellschaftsformen leben. Entsprechend können wir in den Antworten Konvergenzen ganz anderer Art wahrnehmen: Koalitionen mit Kirchen, von denen man sich dogmatisch unterscheidet, mit denen man sich aber in einer Zivilisationsgemeinschaft befindet. Sie kann zu ethischen Konsequenzen führen, die eine Kirche aus derselben Konfessionsfamilie, aber von einer anderen gesellschaftlichen Situation her gerade nicht zu ziehen wagt.<sup>3</sup>

Auf solche besonderen kulturellen Prägungen und Eigenarten wird man in der Ökumene noch mehr als bisher das Augenmerk richten müssen. Sie unterstreichen auf ihre Weise, daß der Gedanke der Einheit im Sinne einer Uniformität keine Chance hat. Und so wird man auch mit dem Begriff der

„Konvergenz“ vorsichtig umgehen müssen. Im Grunde besagt er ja nur, daß bisher schiedlich-friedlich nebeneinanderher bestehende Kräfte gerade dabei sind, aufeinander zuzukommen, aber einstweilen noch als solche identifizierbar sind und bleiben sollen, wie ja auch beim Zusammenfluß zweier Ströme die jedem eigentümliche Wasserfärbung noch eine Weile zu erkennen ist. Und doch ist ein Hin und Her, ein Meinungsaustausch in Gang gekommen, und der ist offensichtlich durch das Lima-Dokument selber verursacht worden. Dafür gibt es auch konkrete Anzeichen. So teilen einige protestantische (unierte) Kirchen in den USA und in Kanada z. B. mit, daß sie durch das Lima-Papier angeregt worden sind, in die Liturgie ihres Sonntagsgottesdienstes symbolische Zeichen und Handlungen zu übernehmen, die sich in der Praxis katholischer und orthodoxer Kirchen bewährt haben. Sie leisten ihrer Meinung nach etwas, was die auf eine bloße Wortverkündigung ausgerichtete Feier in der bisher praktizierten Form nicht vermitteln konnte: nämlich Träger der Verkündigung zu sein. Ein anderes Ergebnis des Aufeinander-Hörens, das durch das Lima-Papier ausgelöst worden ist, zeigt sich in der dankbaren Anerkennung, die einige orthodoxe Kirchen äußern, wenn sie künftig die christliche Unterweisung in ihren Kirchen für Taufeltern und Paten intensivieren wollen. Solche Früchte ökumenischen Lernens dürfen wir dankbar wahrnehmen.

Wahr ist freilich auch, daß das Lima-Dokument das Aufeinanderzugehen nicht erleichtert, sondern erschwert hat. Nicht wenige nichtwestliche Kirchen empfinden es als überwiegend westlich, d. h. mit charakteristischen abendländischen Problemen befrachtet, die zwar auf dem Missionsweg zu ihnen gelangten, die sie aber keineswegs als die ihnen eigenen empfinden.<sup>4</sup>

Eine ganze Reihe von Kirchen übt Kritik an der sprachlichen Gestalt des Papiers im ganzen. Das geschieht keineswegs nur aus Unkenntnis über die besondere Schwierigkeit, vor die sich das BEM-Unternehmen naturgemäß gestellt sah. Verschiedene Mängel im Blick auf Klarheit und Eindeutigkeit der Sprache erscheinen ihnen durchaus nicht als notwendig, sondern vermeidbar. Größere Einfachheit und Präzision in der Formulierung wären ihrer Ansicht nach der Verständlichkeit des Papiers für den Laien in der Kirche zugute gekommen und hätten der ökumenischen Sache noch weitere Türen geöffnet.

## *2. Schwerpunkte in der Diskussion der Hauptteile des BEM-Dokuments*

Im Folgenden versuche ich, aus den drei Teilen des Lima-Papiers in groben Zügen einige Fragen aufzugreifen, die die Kirchen – wie sich aus den

Antworten ergibt – am meisten beschäftigt haben. Aus dem oben Dargestellten geht hervor, daß sich auch die Auswertungsarbeit auf diese Sachfragen konzentriert. Es ist überdies klar, daß diese Arbeit den Ergebnissen der Auswertungsgruppe im einzelnen nicht vorgreifen kann und daher notwendig allgemein bleibt.

#### a) *Taufe*

Das Lima-Dokument selbst erwähnt zwei verschiedene Modelle von Taufe und stellt sie einander gleichberechtigt gegenüber: die *Kindertaufe* und die sogenannte „*Gläubigentaufe*“. Schon der Ausdruck „*Gläubigentaufe*“ hat bei vielen Kirchen Anstoß erregt, weil er das Mißverständnis zuläßt, als handle es sich erstens nur da um Glauben, wo dieser persönlich vom Getauften formuliert werden kann, und weil damit zweitens in problematischer Weise das subjektive Moment des Glaubens betont wird. Glaube und Taufe sind ja in erster Linie Gabe und Werk Gottes und nicht des Menschen. Freilich wird aus den Antworten deutlich, daß das Verhältnis von Glaube und Taufe noch nicht genügend geklärt ist und man sich daher auch noch nicht auf eine gemeinsame einheitliche Praxis einigen kann. Die fehlende ausdrückliche Bezeugung der Kindertaufe im Neuen Testament erschwert es den baptistischen und mennonitischen Kirchen nach wie vor, die Taufe der anderen christlichen Kirchen anzuerkennen und von einer Wiedertaufe abzusehen. Aber auch orthodoxe Kirchen praktizieren ja die Wiedertaufe, weil und wenn nach ihrem Verständnis nicht recht getauft worden ist. Demgegenüber – und in einem gewissen Widerspruch dazu – steht der Wunsch der überwiegenden Mehrheit aller Kirchen nach gegenseitiger Anerkennung und dem Verzicht auf die Wiederholung der Taufe. Einige Kirchen in Großbritannien haben diesen Wunsch verwirklicht, indem sie einen Taufpaß eingeführt haben. Das Auswertungsteam, das sich mit der ganzen hier zur Debatte stehenden Problematik bereits befaßte, hat seine Aufgabe darin gesehen, das im Lima-Text Gemeinte im Blick auf den englischen Sprachgebrauch inhaltlich zu präzisieren und so das Augenmerk auf den eigentlichen und von niemandem bestrittenen Sachverhalt zu lenken: daß die Taufe Tat Gottes und Zusage des Heiligen Geistes ist. Es macht aber darauf aufmerksam, daß der Lima-Text nicht im Sinn hatte, die „*theologische Qualität der beiden Taufformen zu präjudizieren*“.

Der beschriebene Sachverhalt läßt sich auch an der in den orthodoxen Kirchen mit der Taufe einhergehenden *Chrismation* verdeutlichen. Und er erhält hier noch neue Aspekte. Nach orthodoxer Lehre wird der Heilige

Geist nicht schon durch die Taufhandlung, die das Ostergeschehen Christi typologisch am Täufling vollzieht, verliehen, sondern erst mit der Chrismation, die das Pfingstgeschehen abbildet. Mit der Taufe und Chrismation ist die Zulassung zum Abendmahl verbunden – die drei Sakramente zusammen begründen die Zurechnung des Christen als Glied am Leibe Christi. Kirchen, die die Chrismation nicht kennen und kein Äquivalent dafür haben – wie etwa die Firmung in den katholischen Kirchen – verzichten danach auf ein wesentliches Moment der Christuszugehörigkeit. Die Zulassung zum Abendmahl könnte und müßte nach dieser Auffassung zeitlich schon viel eher erfolgen und bleibt noch zum Zeitpunkt ihres Geschehens unvollständig. Nun wird zwar auch in der anglikanischen Kirche und in vielen protestantischen Kirchen die frühe Teilnahme von Kindern am Abendmahl erwogen und teilweise praktiziert. Aber diese Tatsache wird gerade nicht eigentlich sakramental, sondern katechetisch-pädagogisch begründet. Von einem weiteren Sakrament zu reden, das zudem noch allein von einem bischöflichen Amtsträger oder einem von ihm eigens dazu Bevollmächtigten gespendet werden darf, liegt hier völlig fern.

An einer solchen Stelle läßt sich verdeutlichen, vor welchen Anforderungen die theologische Arbeit der Kommission steht: Was ist geboten? Was ist erlaubt? Inwieweit kann im ökumenischen Kontext die von anderen differierende Lehre und Praxis einer Kirche toleriert werden – wo findet dies seine Grenze?

Einmal geht es um die *Frage nach der Wahrheit* – in unserem Beispiel also um die Frage nach dem wahren Taufverständnis. Protestantischer Auffassung gemäß läßt sich die Frage nur im Hören auf die Heilige Schrift beantworten. An ihr und ihrer Wahrheit hat es sich zu orientieren, zu prüfen und zu schärfen.

Auf der anderen Seite aber ist die Frage nach einer Instanz legitim, die dafür sorgt, daß die aus dem Gespräch mit der Bibel gewonnene Wahrheit sich als die für Lehre und Handeln der Kirche maßgebliche auch durchsetzt. Es geht mithin um das traditionellerweise bisher meist von katholischer Seite vorgebrachte Anliegen des *magisterium ecclesiae*. Diesem Anliegen wird sich eine protestantische Theologie und viel mehr noch eine ökumenische Theologie nicht verschließen, zumal wenn gewährleistet ist, daß die Autorität dieser Instanz durch eine Synode oder ein Kollegium verankert ist. Freilich – auch „Konzile können irren“, wie Luther wußte. Die höchste und eigentliche Autorität gebührt darum der Wahrheit Gottes *allein*. Diese aber bleibt letztlich unverfügbar und unverwundbar – frei. Immer wieder neu in sie „geleitet“ zu werden, wird unsere ständige Bitte um den Heiligen

Geist bleiben müssen. Das Warten auf den Geist der Wahrheit ist ein wesentliches und unüberholbares Charaktermerkmal des christlichen Standes. Gleichwohl dürfen die Wartenden des Kommens des Geistes und seiner Führung gewiß sein (Joh 16).

## b) *Eucharistie*

Das gerade behandelte Beispiel der Chrismation kann auch zu grundsätzlichen Überlegungen über die Bedeutung und das Verständnis des *Sakraments* der *Sakramente* in der Kirche, ja der *Sakramentalität* überhaupt führen. Die orthodoxen und die katholischen Kirchen sind sich darin einig, daß es dem Lima-Dokument in dieser Hinsicht an einer für das Wesen der Kirche eigentlich bestimmenden Dimension fehlt, und sie fordern darum von der Kommission eine theologisch qualifizierte, tiefergehende und weiterreichende Erarbeitung.<sup>5</sup>

Auf der anderen Seite stehen viele Kirchen in der reformatorischen Tradition, die heftige Kritik an der Überbetonung des Sakramentalen im Lima-Text üben, was dem Dokument im ganzen einen „sakramentalistischen“, einen „katholischen“ Charakterzug verleihe. Hier sind vor allem die reformierten Kirchen zu nennen, die dem Dokument einen – bisher fehlenden – Teil „*de evangelio*“ vorausgestellt sehen möchten.<sup>6</sup> Dadurch könnte der Eindruck vermieden werden, als gipfele das Handeln der Kirche, das im Wort der Verheißung begründet ist, vor allem und eigentlich in der Eucharistie.

Beachtung verdient in diesem Zusammenhang die Bemerkung einer sogenannten nichtsakramentalen Kirche wie die der Quäker in Großbritannien, die darauf hinweist, daß die besondere Hervorhebung der Eucharistie im Lima-Dokument als des eigentlichen Höhepunkts des gottesdienstlichen Geschehens die Gefahr in sich birgt, die Sakramentalität des Lebens überhaupt mit allen seinen Dimensionen zu „verdunkeln“.<sup>7</sup>

Eingehend hat sich die Konsultation in Turku mit den Fragen nach dem Verständnis von Sakrament und Sakramentalität beschäftigt. Den Ausführungen G. Wainwrights folgend hat sie auf die vielfältigen, sinnlich wahrnehmbaren Weisen hingewiesen, mit denen Gott uns seine Liebe bekundet und uns der Macht der Sünde entreißt.<sup>8</sup>

In Turku hat man auch die besondere Hervorhebung dieses Sakraments im Lima-Dokument zu erläutern versucht. Sie habe sich aus dem Umstand ergeben, daß schon lange vorher um den Begriff des Sakraments gerungen wurde und Lima sich nun selbst als Antwort auf die nach Accra (1974) neu

aufgeworfenen Fragen versteht. In Turku wurde aber auch ausdrücklich betont, daß beide Kommunikationsweisen göttlichen Handelns – und des Handelns der Kirche – eng zusammengehören und gerade so auch dazu dienen können, Leben und Gottesdienst in der Gemeinde kritisch zu begleiten. Wort und Sakrament stehen beide – jedenfalls für die sakramentalen Kirchen – notwendigerweise im „Zentrum“, beide sind „notwendig“. Aber gerade deshalb erlauben sie tatsächlich auch die sakramentale Wertschätzung des ganzen Lebens „to appreciate the sacramental quality of the whole of life“<sup>9</sup>.

### c) *Amt*

Daß der Amtsteil das umstrittenste Stück des Lima-Dokuments ist, findet man in den Antworten der Kirchen deutlich widergespiegelt. Große Zustimmung vor allem unter den Kirchen der Reformation – und hier vor allem bei den Reformierten – haben die ersten sechs Paragraphen gefunden, die von der „Berufung des ganzen Volkes“ handeln. Aber die darauffolgende ausschließliche Konzentration des Textes auf das *ordinierte Amt*, auf seine dreigliedrige Ausprägung und auf die bischöfliche Sukzession macht natürlich vor allem solchen Kirchen Schwierigkeiten, die eine *hierarchische Strukturierung* und schon gar das sakramentale Verständnis des Amtes nicht kennen. Darum ist die Aufgeschlossenheit einiger methodistischer und baptistischer Kirchen für die durch Lima entfachte Amtsdiskussion besonders zu begrüßen. Hier wird ausdrücklich die Bereitschaft bekundet, sich neuerlich Gedanken über das Amt zu machen und von Erfahrungen und Anregungen der anderen Kirchen zu lernen.<sup>10</sup>

Nicht strittig für die Kirchen scheint den Antworten zufolge die Tatsache zu sein, daß es überhaupt besondere Ämter in der Kirche geben muß und darf. Aber gegenüber einer gewissen Tendenz des Lima-Textes, den Charakter der Überordnung des Aufsichtsamtes über die anderen Ämter und seine besondere Würde zu betonen, unterstreichen viele Kirchen den wesentlichen *Dienstcharakter* eines jeden Amtes, das in der Kirche ausgeübt wird. Dies entspricht ihrer Meinung nach dem ausdrücklichen Auftrag Christi, und diesem Gedanken müsse eine jede Ämterordnung verpflichtet sein.

Freilich: Problematisch für viele Kirchen in reformatorischer Tradition ist der Umstand, daß sich eine feste hierarchische Amtsstruktur ebenso wie die bischöfliche Sukzession erst im 2. und 3. Jahrhundert herausgebildet hat, das Neue Testament selbst aber noch offene Übergänge der verschiedenen Ämter und Aufgaben entsprechend der verschiedenen Charismata in der

Gemeinde kennt. Die Konsultation in Turku hat sich in einer Arbeitsgruppe zum Anwalt solcher Stimmen gemacht, indem sie fragt: „What are the criteria for making a specific development in the history of the Church a normative one?“ Ganz deutlich wird vermerkt, wie unumgänglich in diesem Zusammenhang die Klärung des Verhältnisses von *Schrift* und *Tradition* ist; und man wird hinzufügen dürfen, daß eng mit der Frage nach der Begründung des Amtes diejenige nach der Begründung seiner Autorität – ja nach der Begründung des *Magisteriums der Kirche* selbst – zusammenhängt.

In besonderer Weise gilt dies natürlich für die umstrittene Frage der *Ordination der Frau* zum priesterlichem Amt. Ist die Entscheidung darüber im Grunde schon gefallen – oder wenn sie neu ansteht, wodurch legitimiert sie sich? Merkwürdigerweise scheint sich im Blick auf diese Frage ja eine Kehre zu vollziehen: jedenfalls berufen sich Kirchen (aus protestantischer Tradition), die das „sola scriptura“ auf ihre Fahnen geschrieben haben, hier einmal auf die jüngste Entwicklung in der Kirchengeschichte. Die Erfahrung in der Praxis scheint das wahrgenommene Wirken des Heiligen Geistes zu bestätigen. Kirchen aber aus der katholischen Konfessionsfamilie, die immer schon dem Wirken des Geistes in der Tradition Raum gegeben haben und sich von beiden Quellen des Geistes in ihren Entscheidungen geleitet wußten, rechtfertigen sich mit der allein maßgeblichen Begründung in der Schrift, die das priesterliche Amt dem Mann vorbehält. Aber spricht die Schrift wirklich in dieser Frage eindeutig? Schließt sie die Frau tatsächlich von der Wortverkündigung und von der Sakramentsspendung und mit dem Priesteramt auch vom Leitungsamt aus? Die Lambeth-Konferenz hat in dieser Sache klare Akzente gesetzt und damit auch die anderen Kirchen herausgefordert, die theologische Klärung voranzutreiben.

### *Schluß*

In Lima – und nicht erst dort – hat sich die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung an die Kirchen gewandt. Die Kirchen haben ihr in unterschiedlicher Weise zugehört und geantwortet. Sie haben aber nicht nur mit der Kommission gesprochen – ein Gespräch ist seit Lima unter den Kirchen überhaupt in Gang gekommen, dessen Qualität darin besteht, wie gut man dem anderen zuhören kann. Das verlangt gerade nicht notwendig, a priori auf den eigenen Standpunkt zu verzichten. Aber es erfordert eine größere sprachliche Disziplin bei der Formulierung des als „wahr“ Erkannten und Bekannten. Mit anderen Worten: Es erfordert den „sittlichen Ernst“ beider Partner, die Wahrheit dem anderen so verständlich zu

machen, daß er sie wahrnehmen kann, ohne „davonzulaufen“. Denn Konvergenz heißt ja, daß man willens ist, „zusammenzulaufen“. Und die theologische Konvergenz, die seit Lima im Gespräch ist, gründet in der Überzeugung, daß sich die Notwendigkeit des gemeinsamen Laufens schon aus der Tatsache ergibt, daß man aus derselben Richtung kommt und in dieselbe Richtung läuft: auf den einen Herrn zu.

Wer ist die Kirche? Wo ist die Kirche? Was macht die Kirche zur Kirche? In welchem Verhältnis steht die lokale Kirche zur universalen Kirche?

Solche Fragen konnte bisher und kann nach wie vor jede der vielen Partikularkirchen auf der Welt für sich selbst stellen. Aber sie lassen sich nicht mehr an und für sich, ohne den Blick auf die anderen Kirchen beantworten. Denn wie gesagt: Kirche an sich gibt es nicht; es gibt nur Kirche in der Gemeinschaft mit anderen Kirchen. Und auch wenn vorläufig weiterhin nicht viel mehr als das Faktum der Gemeinsamkeit am Erbteil der Kinderschaft – und damit das Faktum einer sich grundsätzlich ökumenisch verstehenden Kirche – konstatiert werden kann; auch wenn noch und in vielfacher Hinsicht allererst geklärt werden muß, wie weit sich diese Gemeinsamkeit erstreckt und worin sie ihren gültigen Ausdruck findet – an ihrer Legitimation ist nicht mehr zu zweifeln. Dafür hat Lima gesorgt. Und Lima ist wichtig nicht so sehr als Einzelereignis und auch nicht einmal aufgrund eines Dokuments, auf das es im einzelnen ankäme. Lima ist aber als Anstoß zu einer Bewegung wichtig, die mit Hilfe eines Textes konzentrische Kreise hervorruft und die von der Kraft der Mitteilung der der Kirche anvertrauten Güter lebt.

## ANMERKUNGEN

- <sup>1</sup> Vgl. I. Kindt-Siegwalt, „The response of the churches to the BEM document and the relation of Scripture and Tradition“, Referat in Turku. „The essence of the church by being in dialogue with other churches“... sowie dem Satz aus der Arbeitsgruppe Schrift und Tradition: „Churches are coming to recognize that regardless of their particular ecclesiologies in reality they exist as church in relationship to one another.“ An dieser Formulierung war Dr. J. Verduynde SJ maßgeblich beteiligt. Vgl. zum ganzen auch den Aufsatz von C. Link: Die Bewegung der Einheit: Gemeinschaft der Kirchen in der Ökumene, in: Chr. Link/M. Lutz/L. Vischer (Hrsg.), Sie aber hielten fest an der Gemeinschaft, 1988, 187–271, 235 f.
- <sup>2</sup> Zwei Kirchen stehen dem gesamten Text grundsätzlich ablehnend gegenüber: die Selbständige Ev.-Luth. Kirche in der BRD und die Waldensische Kirche Italiens.
- <sup>3</sup> Vgl. etwa die unterschiedliche Bewertung der mit der Taufe verbundenen „ethischen Implikationen“, B 4+10 durch die lutherische Kirche in Württemberg und die Missouri-Synode in den USA mit derjenigen der Lutheraner in Island, Ungarn und der Lutheran Church of America.
- <sup>4</sup> Vgl. Neuseeland (meth.), Melanesien, Korea, Thailand, Japan, Südindien (uniert), Rio de la Plata (ref.), aber auch westliche Kirchen wie Hessen-Nassau (uniert), Holland (menn.), Großbritannien (Quäker) sprechen dieses Thema an.
- <sup>5</sup> „Still, we believe that there is an absence of a clear concept of sacrament (and sacramentality) in BEM. Further work is needed on this“ (röm.-kath. Kirche). „According to the Orthodox Tradition the church is signified by the sacraments . . . First, we would express the view and the hope that ecclesiology will be among the immediate priorities in the programmes of the Commission on Faith and Order during the coming years, closely linked to the three sacraments (mysteria) of baptism, eucharist and ministry“ (Ecumenical Patriarchate of Constantinople, IV, 4.5).
- <sup>6</sup> Dieser Vorschlag geht, wie man weiß, auf eine Anregung J. Moltmanns zurück, die sich verschiedene reformierte Kirchen zu eigen gemacht haben, vgl. die Lippische Kirche; die reformierten Kirchen der Schweiz.
- <sup>7</sup> „We fear that separating a particular sacrament and making it a focal point in worship can obscure the sacramental validity of the rest of creation and human life.“
- <sup>8</sup> For this purpose God uses human persons and with them audible, visible and tangible holy action; i. e. human words and gestures together with elements of creation, to communicate in the church and through the church to the world his saving grace . . .“, Turku report, S. 11.
- <sup>9</sup> Turku report, S. 13.
- <sup>10</sup> Vgl. die American Baptist Church; die Baptist Union of Great Britain and Ireland, die Methodist Church of Southern Africa und die United Methodist Church, USA.